EVANGELISCH-LUTHERISCHER KIRCHENKREIS BURGDORF

Kirchenkreissynode am 18. September 2025

Superintendentin Sabine Preuschoff

Ephoralbericht

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Vorsitzender,
liebe Mitglieder der KKS, liebe Gäste,

mein letzter Ephoralbericht. Dieser jährliche Bericht gehört zu meinen Pflichten als Superintendentin – einer Pflicht, der ich immer gerne nachgekommen bin. Denn damit gab ich exemplarisch Einblick in Tätigkeiten und Aufgabenfelder sowie in Gedanken, die mich/die uns in den jeweils zurückliegenden Monaten beschäftigt hatten.

Heute also ein letzter Bericht – diesmal aber mit einem Blick zurück auf 9 ½ Jahre, die ich hier in Burgdorf Superintendentin war.

9 ½ Jahre! Keine Sorge; das können nur *Schwerpunkte* sein – mitunter gepaart mit persönlichen Erinnerungen und Einschätzungen. Highlights gehören dazu und auch Enttäuschungen. Und manchmal auch ein Ausblick, wo es hingehen könnte.

Vorab: das Amt des Superintendenten wurde in der Reformation in Dänemark 1536 geschaffen: Superintendent – das bedeutet „Aufseher". Diese Aufgabe wurde eingerichtet, damit jemand die Übersicht behält.

Und das war stets mein Anspruch – die Übersicht zu behalten und mit Überblick und Weitsicht zu agieren. Ich hoffe, dass mir das oft gelungen ist.

1. Personal

Heute stelle ich dies an den Beginn, denn das Personal hat für mich eine sehr wichtige Rolle gespielt – und auch viel Zeit beansprucht.

In den 9 ½ Jahren hat das Personal in großen Teilen gewechselt – an manchen Standorten sogar mehrfach. Und das lag selten daran, dass die Menschen aus dem KK weg wollten, sondern es waren in der Regel Ruhestände, ganz neue Aufgaben als zuvor oder sehr persönliche Gründe.

Was bedeutet Personalführung und -begleitung, Stellenwechsel etc. für die Superintendentin?

- Jahresgespräche mit ca. 50 Personen (alle zwei Jahre)
- Personalgespräche
- Konfliktgespräche bei Schwierigkeiten untereinander, mit Kirchenvorstand oder in der Gemeinde
- Pfarrstellenbesetzungsverfahren mit den dazugehörenden Gesprächen mit Interessierten und KV, Einführungen samt Vorgespräch, 100-Tage-Gespräch (das ich irgendwann aufgenommen habe, weil ich es wichtig fand zu hören, wie es in der neuen Stelle geht), bei Pastores im Probedienst die Gespräche nach 1 und 2 Jahren
- Verabschiedungen samt Abschlussgespräch und Vakanzplanung
- Vakanzregelungen
- Umsetzung des Konzeptes der Nachbarschaften im Kinder- und Jugendbereich

Mir war es immer wichtig, in Beziehung zu den Menschen zu gehen, deren jeweilige Situation wahrzunehmen und für Probleme gemeinsam nach Lösungen zu forschen. Mir war es ein Anliegen, Mitarbeitenden Raum zur Entfaltung zu geben, dass sie gerne und motiviert arbeiten – und ihnen viel Vertrauen zu schenken.

Ich weiß, dass es an manchen Stellen auch geruckelt hat – bspw. bei der Umsetzung der Nachbarschaften. Da kann ich vor allem den Diakon:innen gegenüber nur noch einmal sagen: Das tut mir leid, dass wir das nicht für euch klarer hinbekommen haben und ihr euch zu lange in der Schwebe fühltet.

Stand heute sage ich, dass das Konzept gut angelaufen ist: wir haben wieder deutlich mehr Jugendliche im Kirchenkreisjugendkonvent und bei Juleica-Schulungen – und endlich auch aus allen Ecken unseres Kirchenkreises.

Gefreut habe ich mich, wenn Personalia „gelungen“ sind: Wenn bei kniffeligen Neubesetzungen deutliches Nachhaken an einigen Stellen zu einer guten Besetzung bei uns führte. Oder wenn ich Menschen, die Neues suchten, auf die Spur helfen und mit entscheidenden Gesprächen in der Landeskirche einen Neuanfang auf den Weg bringen konnte.

Enttäuschungen habe ich auch erlebt – immerhin dreimal sind Pastores im Unfrieden gegangen – zweimal davon verweigerten sie eine Verabschiedung und mir auch den abschließenden Händedruck. Nein, ich habe das nicht persönlich genommen – aber ich habe den betreffenden Personen damals sehr deutlich gesagt, dass eine Verabschiedung nicht das Privatvergnügen einer Pfarrperson ist, sondern dass die Gemeinde darauf ein Anrecht hat, sich zu verabschieden.

Bei zwei weiteren schwierigen Situationen konnte ich Personen durchaus davon überzeugen, dass es auch für sie wichtig sei, eine Verabschiedung zu feiern.

Schwierig wurde es auch dort, wo manche Kirchenvorstehende nicht verstanden, dass der Pfarrberuf immer noch ein Beruf ist, der nicht wie jeder andere ist. Dass wir mit der Ordination ein Versprechen auch bezüglich unserer Lebensführung abgelegt haben. Das scheint manch einem „nicht von dieser Welt zu sein“, antiquiert und altbacken, aber es ist wichtig in einem Beruf, indem einem Menschen anvertraut sind, in dem man also mit Beziehungen zu Menschen verantwortlich umgehen muss.

Personalveränderungen haben oft auch Vakanzen zur Folge. Hier bemüht sich der KK stets um eine Unterstützung, wissend, dass das selbstverständlich keiner Vollbesetzung gleichkommt. Aber das, was unbedingt getan werden muss (Kasualien und Konfirmandenarbeit) wird in der Regel personell begleitet.

Vakanzen bedeuten für das vorhandene Personal – hauptberuflich wie ehrenamtlich – eine deutlich gesteigerte Belastung. Es braucht Verständnis, wenn manches liegenbleibt und nicht stattfinden kann.

Das wird nun auch in der Vakanz der ephoralen Kirchenkreispfarrstelle so sein – also wenn die Stelle des/der Superintendent:in vakant ist. Viel Organisation wird im Ephoralbüro liegen – bitte unterstützt Katja Martens im Büro, indem Planbares möglichst langfristig eingereicht wird. Pastorin Friederike Grote und Pastor Dr. Tibor Anca werden die Vertretung übernehmen. Das ist nicht wenig, weil es eben nicht nur Unterschriften im Büro sind, sondern ggf. auch Konflikte, Krisenintervention, Stellenbesetzungsverfahren und manche notwendigen Gremien etc. Wir sind froh, dass wir mit Pastor i.R. Andreas Anke einen Gastdienst organisieren konnten, der die beiden bei Beerdigungen entlastet, damit sie die Vertretungsaufgaben in der Suptur besser in ihren Zeitplan integrieren können. Und im Kirchenkreisvorstand werden die beiden Stellvertreter Dr. Axel Brümmer und Pastor Maximilian Chmielewski die Amtsgeschäfte führen.

Allen, die den Kirchenkreis Burgdorf so durch die Vakanz geleiten werden, sage ich von Herzen Dank. Den Kirchenkreis in guten Händen zu wissen, erleichtert mir den Abschied.

Mit Blick nach vorn wird der Bereich „Personal“ nicht einfacher: die Babyboomer gehen in den Ruhestand, wenige kommen nach. In meinem Studiensemester im Frühjahr an der Theologischen Fakultät in Göttingen saßen in einer herausragenden Überblicksvorlesung zum Alten

Testament 11 (!) „echte“ Studierende. In einem Seminar zur Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 5.

Die Landeskirche setzt dem Vieles entgegen: Zuwachs aus anderen Landeskirchen, Quereinstiege, Springerstellen, Unterstützungsprozesse, Diskussion einer Reform des Theologiestudiums.

Dennoch braucht es vor Ort in den Kirchenkreisen Ideen, wie man der Situation begegnet. Das Netz immer weiter zu spannen, immer mehr Gemeinden zusammenzulegen und sie dann von weniger Personal mit gleichem Aufgabenportfolio zu „versorgen“, ist keine Option. Denn das zerreißt die Hauptamtlichen. Und ich vermute : auch die Ehrenamtlichen.

Gerne wäre ich mit euch diesen Weg ins Neue gegangen; nun werdet ihr ihn ohne mich gehen – später dann mit meiner Nachfolge. Ein Einblick in die Notwendigkeit aufzubrechen, sowie ein Impuls für Ideen, welche Wege man gehen kann, war der Vormittag am 13. September mit Dr. Steffen Bauer, den einige von Ihnen und Euch miterlebt haben. Nun liegt es bei euch, ggf. Szenarien zu entwickeln, Ideen einzubringen, Entscheidungen zu treffen. Ich wünsche euch, dass ihr das mutig, stark und beherzt angeht. Mit Wertschätzung dessen, was war und was auch gut war. Mit Abschieden, die ihr bewusst begeht und bei der auch Trauer ihren Ort hat. Mit Tatkraft und Fehlerfreundlichkeit. Und mit Entdeckerfreude auf Neues – auch wenn es noch ungewiss ist.

Damit bin ich bei:

2. Strukturveränderungen

In den Grundstandards, die der damalige Kirchenkreistag 2015 beschlossen hatte, las ich: ein „Forum Regionale Zusammenarbeit“ sei zu initiieren. Der Kirchenkreis hatte schon in den Jahren davor daran gearbeitet; wegen der Vakanz in der Superintendentur war die Weiterarbeit gestoppt worden.

Mein Eindruck damals: Der Kirchenkreistag hatte das beschlossen, aber so wirklich wollten da viele nicht ran.

Und wenn ich in Gremien und Gemeinden mit Hochrechnungen für die Zukunft kam, wie besorgniserregend es da um unsere finanziellen und personellen Ressourcen bestellt sein würde, winkten viele ab: Das wurde immer schon gesagt. Das wird alles gut.

Dennoch konnte ich KKS-Präsidium und KKV dafür gewinnen, eine Zukunftswerkstatt anzusetzen: zwei Tage intensiven Nachdenkens über die Zukunft des Kirchenkreises Burgdorf. Nicht nur mit Insidern unserer Kirche, sondern auch mit Gästen „von außen“, um diesen Blick aufzunehmen.

Es entstanden viele gute Gedanken zu den verschiedensten Aufgabenbereichen und Themenfeldern – doch am meisten machten sich viele an der Strukturfrage fest: sollte es statt der fünf Regionen, die aus meiner Sicht für ihre Aufgaben längst nicht mehr hinreichend aufgestellt sind, zwei Gestaltungsräume geben?

Es folgten intensive Debatten, denen vor allem Corona ein zwischenzeitliches Ende setzte. Die Skepsis gegenüber zwei so großen Gebilden blieb – wir stimmten in der KKS nicht darüber ab. Die Zeit war noch nicht reif.

Ich glaube aber, dass mit diesen Diskussionen eine Grundlage geschaffen wurde, die Herausforderungen zu erkennen: Die Abnahme unserer Ressourcen und die sich verändernde Gesellschaft fordern von uns als Kirche, uns neu aufzustellen. Kleine Gemeinden sind dem nicht mehr gewachsen. Reduzierte Stellen werden unattraktiv, Vertretungsregelungen greifen nicht mehr, bürokratische Erfordernisse überfordern Haupt- wie Ehrenamtliche.

Ja, es kam in der Folge der Zukunftswerkstatt sehr viel in Gang. Zusammengefasst: Als ich in den KK Burgdorf kam, gab es 18, heute gibt es 9 Kirchengemeinden:

- 01.01.2021 Gesamtkirchengemeinde Sehnde-Rethmar-Haimar

- 01.01.2022 Gesamtkirchengemeinde Lehrter Land (Immensen, Arpke, Sievershausen, Hämelerwald)
- 01.01.2023 Fusion der Kirchengemeinden Hänigsen-Obershagen, Uetze und Dollbergen-Schwüblingsen zur neuen Kirchengemeinde An Aue und Fuhse
- 01.01.2024 Beitritt der KG Steinwedel zur Gesamtkirchengemeinde Lehrter Land
- 01.01.2024 Gesamtkirchengemeinde Lehrte (Markus und Matthäus Lehrte)
- Geplant: 01.01.2027 Fusion der Kirchengemeinden St. Pankratius und St. Paulus Burgdorf und Martin-Luther Ehlershausen-Ramlingen-Otze

Ich wurde kürzlich gefragt, ob Landeskirche und Kirchenkreis Druck ausgeübt hätten; freiwillig wären die Gemeinden doch nicht diesen Weg gegangen. Vielleicht sieht das manch einer anders, aber ich habe geantwortet: Nein, es gab keinen Druck zur Fusion o.ä. Das würde auch nicht funktionieren. Aber wir haben dafür geworben und unterstützt, dass die Gemeinden sich Gedanken machen, ob und mit welchen Strukturen sie ihre Arbeit am besten zukunftsfähig aufstellen könnten.

Sicher, Druck gab es auch; aber das war eher der Druck der schwindenden Ressourcen und die Erkenntnis, dass es Veränderungen braucht, wenn man weiterhin als Kirche mit den Menschen und für die Menschen vor Ort da sein will.

Ich weiß, dass das nicht einfach ist. Ich weiß, dass es viel Arbeit bedeutet. Und mir ist klar, dass auch viele Abschiede von Vertrautem damit verbunden sind. Vielleicht habe ich das zu wenig öffentlich gesagt und anerkannt, dass es nicht schön ist und mit Trauer verbunden ist. Wo das so war, bedaure ich das sehr. Mir war es wohl wichtiger, Mut zu machen für den Weg nach vorne. Dafür, sich nicht in ein Korsett traditioneller Erwartungen zu zwängen. Und ich habe an vielen Orten wahrgenommen, dass Aufbruchstimmung durchaus da ist. Dass Menschen in dem Neuen viel Gutes erkennen und eine neue starke Gemeinschaft. Ich wünsche euch sehr, dass ihr das als Schwung mitnehmt für das neu zu Gestaltende.

3. Corona

Jeder wird seine eigenen Erinnerungen haben, wie er oder sie den Ausbruch der Pandemie erlebt hat. Zuerst ganz fern – irgendein Virus in China. Dann in Bayern. Dann rückte es immer näher. Und am 12. März saßen wir in kleiner Runde zusammen und beschlossen die Absage der Aufführung der Matthäus-Passion, die über Monate geprobt worden war.

Danach habe ich viele, viele Streichungen in meinem Kalender. Sitzungen, Gottesdienste, Veranstaltungen, Gesprächstermine.

Immer wieder neue staatliche Vorgaben, was man durfte und was nicht. Und die kirchliche Umsetzung, die nicht immer zur Zufriedenheit führte. Die einen wünschten sich klare Vorgaben, die anderen große Freiheit. Nicht alle taten sich leicht mit der Freiheit zur Verantwortung, die Kirchenvorstände nun einmal haben (und in der Regel auch immer deutlich einfordern). Es gab auch Zerreißproben in Kirchenvorständen darüber, was in dieser Situation Verantwortung sei.

Pläne und Vorhaben in Gemeinden und Kirchenkreis wurden ausgebremst. Herausfordernde Erfahrungen vieler: das, was ich sonst tue, darf ich nicht mehr tun – wie kann sich meine Aufgabe jetzt darstellen? Erproben neuer Formate und Ideen. Ein KK-Krippenspiel wurde digital aufgeführt. Die einen waren voller Entdeckungsfreude, die anderen erschöpft, weil so viel neu gedacht werden muss.

Dazu die Angst um Angehörige und sog. vulnerable Personen. Ethische Fragen um Impfungen. Die Frage nach der Relevanz von Kirche, die hier aufbrach. Der Schrecken über Bilder wie jene aus Bergamo. Die Stille über Metropolen aufgrund der Ausgangsbeschränkungen.

Was ist meine Aufgabe als Superintendentin in dieser Zeit, fragte ich mich? Wie kann ich leiten und führen, wenn alle doch sehr auf sich geworfen sind? Ich habe dann viel Kontakt gesucht: Regelmäßige Mails – nicht nur mit den neuesten Maßnahmen, sondern auch mit geistlichen

Gedanken, mit dem Beschreiben von Gefühlen. Mit Ermutigung und Zuspruch. Mit Dank für das große Engagement bei aller Erschöpfung und Frustration.

Ich habe nach und nach alle Mitarbeitenden aus der Kirchenkreiskonferenz angerufen und gefragt und gehört, wie es ihnen geht. Es waren manchmal lange Gespräche. Ich habe leitenden Ehrenamtlichen im Kirchenkreis und Kita-Leitungen kleine Zeichen des Danks vorbeigebracht.

Die Situation in den Kitas war besonders schwierig. Über Nacht gab es immer wieder neue Vorgaben; es konnten nicht alle Kinder betreut werden, was Neiddebatten beförderte und dazu führte, dass Mitarbeitende von Eltern angegangen wurden. Vor allem die Leitungen und unsere Geschäftsführung hatte in der Zeit viel zu ertragen und zu regeln. Noch heute bin ich ihnen sehr dankbar! Auch hier bemühte ich mich, in gutem Kontakt zu bleiben und Unterstützung zu geben.

Und es war mir wichtig, so schnell wie möglich wieder funktionierende Besprechungsmöglichkeiten zu fördern. Datenschutz vs. Kommunikation? Ich sprach mich sehr klar für die Kommunikation aus und dass wir im Kirchenkreis mit Zoom arbeiten dürften.

Ich bin dankbar, dass der KKV sich sehr einig war, dass wir mit diesem Entscheidungsgremium weiter kohlenstofflich tagen sollten und müssten – mit allen Herausforderungen, die das bedeutete.

Bei allen Fragen und Entscheidungen der Kirchenvorstände und der Mitarbeitenden war mir wichtig die Haltung deutlich zu zeigen: *Ihr* müsst entscheiden – und ich als Superintendentin werde jede Entscheidung mittragen und nach außen hin als eine verantwortungsvolle Entscheidung unterstützen.

Die Corona-Pandemie hat unbeschreiblich viel Leid gebracht. Alten Menschen, Sterbenden und ihren Angehörigen, Kindern und Jugendlichen in ihrem Heranwachsen – um nur einige zu nennen.

Und sie hat auch dazu geführt, dass manche kirchlichen Angebote eingeschlafen sind. Das ist einerseits betrüblich, war andererseits auch eine Chance für Neues. Sie hat auch dazu beigetragen, dass manche Veränderung ermöglicht und beschleunigt wurde: in der Digitalität, in der Kommunikation, in der Fülle der Gottesdienstformate.

Die Corona-Situation hat auf erstaunliche Weise die Lust am Experimentieren und den Mut zum Ausprobieren freigelegt. Das kann und sollte man auch nicht zurückdrehen. Ich wünsche den Menschen in diesem Kirchenkreis (wie überhaupt in unserer Kirche), dass wir die Haltung der Offenheit für andere Formen, die wir da lernen mussten, erhalten und anwenden bei der Frage, wie man diese Kirche auch noch einmal ganz anders denken kann.

4. Gebäudebedarfsplanung

Ein Thema, das uns derzeit im Kirchenkreis besonders beschäftigt, ist die Gebäudebedarfsplanung. Weil es von der Landeskirche gefordert ist – und weil es dringend notwendig ist.

Wir werden uns nicht mehr alle Gemeindehäuser, Pfarrhäuser und auch Kirchen leisten können – weil wir nicht die personellen Ressourcen haben, uns intensiv mit der Gebäudebewirtschaftung zu befassen. Und weil wir vor allem nicht mehr die finanziellen Mittel haben. Sinkende Gemeindegliederzahlen führen zu deutlich reduzierten Kirchensteuermitteln und damit zu deutlich reduzierten Zuweisungen in der Zukunft. Daher sind die kirchlichen Mittel für Gebäude dringend und drastisch zu reduzieren.

Das ist kein leichter Prozess. Der KKV und Bau- und Umweltausschuss hatten nach intensiven Beratungen einen Entwurf zur Diskussion vorgelegt – als Hilfestellung, weil wir ahnten, wie schwer es für die Gemeinden ist, über die Priorisierung und damit auch ggf. über die Aufgabe eigener Gebäude zu beraten.

Die Gemeinden und Regionen haben ebenso intensiv daran gearbeitet, teilweise Gedanken übernommen, teilweise andere Vorschläge gemacht. Diese haben KKV und Bau- und Umweltausschuss gesichtet und beraten. Nicht alle Vorschläge der Regionen sind so umsetzbar, weil Gebäude prozentual herausgerechnet wurden, wo dies nicht möglich ist. Die kommentierten Entwürfe liegen nun wieder in den Regionen; Fragen dazu können an den Bau- und Umweltausschuss gerichtet werden. Im besten Fall kann die Gebäudebedarfsplanung im Dezember von der KKS beschlossen werden.

Mir ist klar, dass dann nicht alle jubeln werden. Doch es führt kein Weg daran vorbei. Und dass es für Gebäude dann ggf. keine oder reduzierte Zuweisung geben wird, bedeutet nicht automatisch für jedes Gebäude die Aufgabe. Es bedeutet aber, dass die Finanzierung durch den Kirchenkreis teilweise oder ganz entfallen wird und andere Geldquellen erschlossen werden müssen, will man das Gebäude langfristig behalten.

Kurz zum Einwurf vor wenigen Tagen, es sei unverständlich, warum der KK mit 80% und 50%-Unterstützung arbeite; und weshalb er nicht entscheide: 100% Förderung oder gar keine?! Die Region, aus der das kommt, darf das gerne einbringen. Die KKS muss dann darüber diskutieren und beschließen. Dann bleiben vielleicht fünf-sieben A-Kirchen. Und daneben keine weiteren. Das kann man beschließen – aber das muss dann auch miteinander getragen werden.

Ja, diese Entscheidungen tun weh. Ich bin aber überzeugt, dass bei allem Schmerz bei der Aufgabe von Gebäuden es auch eine Entlastung sein kann, wenn man sich nicht mehr um diese Vielzahl an Gebäuden kümmern muss und seine Kraft an anderer Stelle einsetzen kann.

Und letztlich öffnet es vielleicht auch die Wahrnehmung für den Sozialraum: welche Räume gibt es dort, die wir mitnutzen können und so ganz neu mit anderen in Kontakt kommen? Wo können wir mit anderen etwas gemeinsam in unseren Räumen machen? Das soll jetzt keineswegs ein Schönreden der Situation sein, sondern der Hinweis darauf, dass auch das, was jetzt Schmerzen bereitet, vielfach eine Chance sein kann, als Kirche ganz neu in Bewegung zu kommen.

5. Kirchenkreisträgerschaft der Kindertagesstätten

Als ich im April 2016 kam, stand die Überleitung fast aller Kindertageseinrichtungen in die Trägerschaft des Kirchenkreises kurz bevor. Ein langer und nicht einfacher Prozess lag schon hinter Gemeinden und Kirchenkreis – nun war es so weit.

Zeitgleich mit mir nahm Birgit Meinig ihre Aufgabe als Pädagogische Leitung auf. Ein Geschenk!

Am Anfang war es oft mühsam: einige Kirchengemeinden begegneten dem Kirchenkreis mit erheblicher Skepsis, schienen sich zu sorgen, dass bzgl. ihrer Einrichtungen über sie hinweg entschieden würde.

Die Debatten in den ersten Sitzungen erlebte ich oft als maximal engagiert, mitunter auch verletzend. Ich verstand nicht, warum dem Kirchenkreis ein so großes Misstrauen entgegengebracht wurde, sah ihn eher als Ermöglicher guter Arbeit mit zukunftsfähiger Struktur.

Mit der Zeit spielte sich Vieles ein. Und je mehr die Kirchengemeinden erkannten, dass da nichts über sie hinweg entschieden wird, wurden die Diskussionen nicht nur entspannter, sondern ließ auch das Interesse nach; der Ausschuss war immer wieder nicht beschlussfähig.

Spätestens mit der Corona-Pandemie änderte sich der Blick der meisten auf die Trägerschaft. Oft wurde uns darin und danach gesagt: ohne die Kompetenz der betriebswirtschaftlichen und pädagogischen Geschäftsführung, ohne die intensive Begleitung der Leitungen durch sie wäre man nicht so durch die Pandemie gekommen, wie man es geschafft hat. Mit all den Auflagen, die von heute auf morgen wechselten, mit den Aggressionen, die den Leitungen entgegengebracht wurden, mit der Unsicherheit und allem, was zu organisieren war.

Und auch nach der Pandemie schätzen die Einrichtungen die große Fachkompetenz, mit der sie jetzt begleitet werden. Irgendwann hat das auch den letzten Solitär überzeugt – und auch Hämelerwald kam dazu.

Auch im Kita-Bereich gab es Enttäuschungen: das lange Ringen um ein Familienzentrum in Sehnde, in das die bestehende Bonhoeffer-Arche integriert werden könnte, raubte den Beteiligten Kraft und Nerven. Und führte zu erheblichen Spannungen im Konstrukt der Beteiligten, also Kommune, Kirchengemeinde, Kirchenkreis und Landeskirche. Ja, da hätte manches anders und besser laufen können. Und es ist sehr betrüblich, dass mit dem Scheitern des Familienzentrums auch die Bonhoeffer-Arche aufgegeben werden musste. Ich habe aus dem leidvollen Prozess aber auch einiges gelernt – vor allem, wie wichtig es ist, dass bei solch großen Projekten von Anfang an alle Beteiligten miteinander im Gespräch sind, planen und kommunizieren. Dass es eine deutliche Aufgabenklärung braucht, wer wofür zuständig ist. Und dass dann von allen Beteiligten verlässlich und fristgemäß gehandelt werden muss. Man mag denken: Binsenweisheiten; im Vollzug sollten alle beteiligten Parteien dies aber unbedingt bedenken.

Nun gehören also 11 Kindertageseinrichtungen und Krippen zur KK-Trägerschaft dazu. Wir haben ein Qualitätsmanagementsystem eingeführt und sind insgesamt fachlich sehr gut aufgestellt.

Allerdings besorgt mich die Situation, dass viele Kirchengemeinden sich aus der praktischen Zusammenarbeit mit den Kitas zurückgezogen haben, ja mitunter fragen, was sie denn damit zu tun hätten – das sei doch schließlich eine Einrichtung des Kirchenkreises.

Falsch! Ich erinnere an dieser Stelle dringend daran: Die Überleitungsverträge von 2016 geben sehr genau Auskunft darüber, was als Aufgabe der Kirchengemeinden bestehen bleibt in diesem Setting, da der Kirchenkreis Träger der Einrichtungen ist und damit betriebswirtschaftliche und fachliche Aufgaben übernommen hat.

Aufgabe der Kirchengemeinden ist die religionspädagogische Verantwortung, insbesondere die Aufgabe, die Mitarbeitenden und Eltern bei der Vermittlung christlicher Werte, Feste und Bräuche zu unterstützen und zu begleiten. Das bedeutet eine aktive Zusammenarbeit mit der Tageseinrichtung, die theologische Begleitung der Mitarbeitenden, Verantwortung für die pädagogische Ausrichtung, das evangelische Profil und die inhaltliche Konzeption sowie Beteiligung bei Personalia der Einrichtung und Konfliktsituationen.

Bitte schaut in die Überleitungsverträge und in die Kooperationsvereinbarung mit der Kita: da steht ziemlich genau die bleibende Aufgabe der Kirchengemeinden.

Ich betone das auch, weil wir es besonders bei Verhandlungen über Gebäudeerweiterung, -umbau oder Übernahme von Gebäuden mitunter erleben, dass manche Kirchengemeinden den Kirchenkreis als Gegenüber sehen, gegen das man sich durchsetzen müsse.

Bitte bedenkt, dass wir, Kirchengemeinde und Kirchenkreis, miteinander das Beste für die Einrichtungen und die Menschen darin wollen. Und dass wir daher an einem Strang ziehen sollten, statt dem Kirchenkreis zu sagen: „Da sehet ihr zu!“

Die Kindertageseinrichtungen sind ein Schatz kirchlicher Arbeit. Wo sonst erreichen wir als Kirche eine solche Bandbreite von Menschen? Das ist eine große Chance, die wir haben. Lasst uns die Kindertageseinrichtung gemeinsam „bespielen“ als Ort diakonischer Unterstützung, als Kontaktfläche und Faktor des Gemeindeaufbaus sowie als demokratischen Bildungsort; und das meint grundsätzliche Bildung und auch religiöse Bildung. Das ist unser Auftrag und ermöglicht auch das grundgesetzliche Recht eines jeden Menschen auf Religion.

6. Sexualisierte Gewalt

Das ist und bleibt unser Thema in der Kirche. In der Landeskirche wie in den Kirchenkreisen und Gemeinden. Weil wir es jenen Menschen schuldig sind, die in der Kirche und seitens

kirchlicher Mitarbeiter sexualisierte Gewalt erfahren haben. Und weil es unsere Aufgabe ist, alles dafür zu tun, sexualisierte Gewalt in der Kirche zu verhindern.

Die *biblische Grundlage*, dass alle Menschen als Ebenbilder Gottes geschaffen sind, verpflichtet uns als Christinnen und Christen, die Freiheit und die Würde und damit auch die sexuelle Selbstbestimmung anderer Menschen zu schützen.

So war es mir ein großes Anliegen, dieses Thema in die Hand zu nehmen und im Dezember 2021 gemeinsam mit dem Nachbar-Kirchenkreis Burgwedel-Langenhagen eine Steuerungsgruppe aus verschiedenen Berufsgruppen zusammenzustellen und zu leiten und mit dieser Gruppe ein Schutzkonzept für beide Kirchenkreise zu erarbeiten. Schon das war sehr herausfordernd und zeitintensiv, führte aber auch dazu, dass wir tief in die Materie eingestiegen sind.

Noch sehr viel herausfordernder war die Übersetzung in die Fläche des Kirchenkreises. Die einen waren sofort überzeugt, dass das richtig und erforderlich wäre. Andere fanden, der Kriseninterventionsplan sei ein Vertuschungsmodell, das Täterschaft begünstige; es dürfe nicht sein, dass der/die Superintendent:in ein Nadelöhr in dieser Thematik sei. Und wieder andere gingen in Widerstandshaltung – zu aufwendig, vier Stunden Schulung seien für Ehrenamtliche unzumutbar und es vermittle einen Generalverdacht allen Ehrenamtlichen gegenüber, bei uns gäbe es so etwas nicht usw.

Mit der Veröffentlichung der ForuM-Studie[1] musste (eigentlich) auch dem letzten klar werden, dass Menschen auch in der evangelischen Kirche eben nicht per se sicher vor Grenzverletzungen, Übergriffen und Gewalt waren und sind. Dass unklare Strukturen, das Wegsehen Vieler, der Wunsch nach Harmonie und Gemeinschaft und manches mehr dies sogar gefördert haben.

Es ist gut, dass inzwischen alle Gemeinden Schutzkonzepte erstellt haben. Und ich bin froh und dankbar, dass Dagmar Stoeber und Anne Basedau in Präventionsschulungen etliche Menschen sensibilisiert haben für Grenzverletzungen, übergriffiges Verhalten, Missbrauch. Kürzlich hatten wir die 66. Schulung; in den Kirchenkreisen Burgdorf und Burgwedel-Langenhagen sind inzwischen mehr als 1.500 Personen geschult, davon ca. 800 Personen aus dem KK Burgdorf.

Nach den Schulungen hören wir meistens Zustimmung. Befürchtungen haben sich in Luft aufgelöst. Mein großer Dank geht umso mehr an Dagmar Stoeber, Präventionsbeauftragte in unserem Kirchenkreis, die in allen Fragen von Prävention und sexualisierter Gewalt Ansprechperson ist.

Prävention, Intervention und Aufarbeitung bleiben dringliche Aufgabe unserer Kirche – in den Weiten der EKD und der Landeskirche ebenso wie hier im Kirchenkreis und in den Kirchengemeinden.

Deshalb legen wir das einmal erarbeitete Schutzkonzept auch nicht zu den Akten, sondern überarbeiten es regelmäßig mit kritischem Blick. Demnächst gibt es aufgrund der letzten Rundverfügung der Landeskirche zum Thema eine Ergänzung, die in aller Klarheit benennt, dass ausnahmslos *alle* Ehrenamtlichen wie beruflich Tätigen zu schulen sind. (Da gab es in der Vergangenheit immer wieder Diskussionen.)

Auch die Kirchengemeinden und Einrichtungen sind aufgefordert, ihre Risikoanalyse regelmäßig kritisch zu überarbeiten und darauf zu achten, dass Verhaltenskodizes beachtet und eingehalten und ehren- wie hauptamtliche Mitarbeitende im Rahmen der Präventionsarbeit geschult werden.

Bitte bleibt an dieser so wichtigen Arbeit dran – es trägt sehr viel zur Glaubwürdigkeit unserer Kirche bei und hat für betroffene Menschen existentielle Bedeutung.

[1] Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland

7. Diakonie

Nicht zuletzt die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung hat noch einmal gezeigt, dass viele Menschen den Sinn und die Existenzberechtigung der Kirche im diakonischen Handeln sehen. Die Diakonie gehört zu den Grundsäulen christlichen Handelns.[2] Daran muss Kirche sich messen lassen, ob sie Kirche für Andere und mit anderen ist.

Mehr denn je werden wir als Kirche in unserer sozialen Verantwortung durch gesellschaftliche und politische Veränderungen herausgefordert: Zunehmende Individualisierung der Gesellschaft, Umbau der sozialen Sicherungssysteme, Arbeitslosigkeit oder nicht ausreichender Lohn, Armut. Und nicht zuletzt das Thema der Migration.

Die Kirchengemeinden sind in unterschiedlicher Ausprägung diakonisch aktiv – ich freue mich über das vielfältige Engagement, seien es Sozialfonds, Second-Hand-Läden, Mittagstische, Arbeit mit Geflüchteten o.ä. Es ist so wichtig, dass Gemeinden in der Sorge um die eigenen Gemeindefinanzen den Blick für die Welt und die Menschen nicht verlieren, sondern sich für andere und mit anderen engagieren.

Eine feste Bank für diese Arbeit ist auch unser Diakonisches Werk – die Diakonie Hannover-Land. Fünf Jahre durfte ich Vorsitzende dieses Verbandes der Kirchenkreise um Hannover herum sein.

Es ist ein wahrer Schatz, den wir da haben: fachlich hochkompetent besetzte Beratungsstellen (allgemeine soziale Beratung, Schulden, Sucht, Wohnungslosenhilfe, Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung, Migration etc.). Dazu der ambulante Hospizdienst, der seit mehr als 30 Jahren Ehrenamtliche ausbildet, die Sterbende und ihre Angehörigen begleiten. Und mit Imke Fronia eine rührige Kirchenkreissozialarbeiterin, die vernetzt und Projekte anzettelt und auf den Weg bringt, Fördermittel akquiriert und Lobbyarbeit betreibt.

Ich rufe heute noch einmal besonders dazu auf: nehmt diese diakonische Arbeit als *eure* Diakonie an, die sie ja ist. Durch die Trägerschaft der Diakonie in einem Verband wird sie von manchen allzu leicht als Gegenüber gesehen, als etwas, das nicht die Arbeit des Kirchenkreises oder der Gemeinden ist.

Doch – das ist sie. Und ich ermutige sehr dazu, mit den Fachleuten von der Diakonie Hannover-Land im Gespräch zu sein über gemeinsame Projektideen. Das ist eine große Chance für uns als Kirche, im Sozialraum unterwegs zu sein.

Ein Aufgabenfeld mussten wir aus finanziellen Gründen leider aufgeben: die Ehe- und Lebensberatung, die wir als Außenstelle von Langenhagen in Burgdorf hatten. Ich bedaure das immer noch sehr, weil eine solche Beratungsstelle nicht zuletzt mit Blick auf die langen Wartezeiten bei Psychotherapeuten etc. so wichtig sind, um jemanden schnell in eine erste Beratung zu bringen.

Es zeigte sich aber, dass wir mit den Stunden, die wir finanzieren konnten, die Stelle nicht mehr sinnvoll besetzen konnten. Und für eine Aufstockung fehlten schlicht die Mittel. Ein erster Ausblick darauf, wie es sein wird, wenn Kirche sich aus finanziellen Gründen aus Bereichen zurückziehen muss, die für das gesellschaftliche Miteinander und für den Einzelnen existentiell sind.

Und ein weiterer Aufgabenbereich ist leider reduziert bzw. gestrichen worden: Aufgrund der Schließung des Klinikums Lehrte wurde die 0,5-Stelle Klinikseelsorge dort gestrichen. Und im Klinikum Wahrendorff fand seitens der Landeskirche eine Reduktion von 75% auf 50% statt. Das ist betrüblich, weil es so wichtig ist, dass wir als Kirche an diesen Orten präsent sind. Dass Menschen in Krankheit und manchmal auch Abschieden Begleitung finden. Die Reduktion aber auch hier Folge der sinkenden Ressourcen unserer Kirche.

---

[2] Im Neuen Testament gibt es mehrere Aufforderungen zum diakonischen Handeln; eine davon in Matthäus 25: Hungernden zu essen, Dürstenden zu trinken zu geben, Fremde aufzunehmen, Nackte zu kleiden, Trauende zu trösten, Kranke und Gefangene zu besuchen – in ihnen begegnen wir Christus.

Thema in den letzten Jahren war auch immer wieder die Notfallseelsorge – das wird sich wahrscheinlich auch nicht ändern. Eine Aufgabe, die wir für die Gesellschaft wahrnehmen – hoch anerkannt von Einsatzkräften und Menschen, die Notfallseelsorge erlebt haben. Immer wieder hinterfragt, ob das mit ins Portfolio von Gemeindepastores gehöre – da die Aufgaben ohnehin immer mehr würden.

Ich habe für diese Aufgabe immer wieder sehr geworben. Weil es zu unserem Auftrag gehört, Menschen in der Not beizustehen. Weil es alle anderen Kollegen entlastet, wenn jeweils eine/r den Dienst übernimmt. Weil es in der Gesellschaft hoch anerkannt ist. Weil es unbeschreiblich sinnstiftend und erfüllend sein kann, in einer Situation existentieller Not für andere da zu sein.

Und ich danke Friederike Grote, die – kaum, dass sie als Pastorin in den KK gekommen war – sich freiwillig für die Aufgabe als Beauftragte für Notfallseelsorge gemeldet hatte.

8. Demokratie

Wiederholt sagte man mir: „Du bist sehr politisch geworden, seit du in Burgdorf bist.“ Ich weiß gar nicht, ob das an Burgdorf liegt. Vielleicht ist es auch schlicht der Zeit geschuldet. Der politischen Entwicklung in unserem Land und auf der Welt.

Wir als Christinnen und Christen müssen einstehen für die Demokratie. Das ist meine feste Überzeugung – und das habe ich auch immer gesagt, wenn mich jemand kritisch fragte, ob das wirklich unsere Aufgabe sei und ob wir Kraft und Geld nicht für andere Dinge einsetzen sollten – für unsere Gebäude, für Gottesdienste usw.

Im Bewerbungsgespräch für die Stelle als Regionalbischöfin wurde ich gefragt, wie ich zu der Aussage von Frau Klöckner zu Ostern stehe, die sich von den Kirchen mehr Sinnstiftung und weniger Stellungnahmen zu tagesaktuellen Themen im Stile einer Nichtregierungsorganisation wünschte; Kirche werde austauschbar, wenn sie zu beliebig werde und nicht mehr die grundsätzlichen Fragen von Leben und Tod im Blick habe, so Klöckner.[3]

Meine Haltung: Kirche muss politisch sein. Politik umfasst dem Wortsinn nach alles, was die Polis, das Gemeinwesen, betrifft. Wir als Kirche sind ein Teil davon und helfen bei dem biblischen Auftrag mit, der Stadt Bestes zu suchen. Aufgrund unseres Glaubens sind wir in der Pflicht, uns zu Missständen zu äußern, die gute Politik beheben könnte, und die Stimme zu erheben, wenn die Würde von Menschen mit Füßen getreten wird.

Gesellschaftspolitisches Engagement ist wichtig, parteipolitisches Engagement eine Gratwanderung. Da müssen wir als Kirche darauf achten, dass wir offen bleiben für alle Parteien, die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen.

Wenn aber demokratisch-liberale Strukturen bedroht sind, dann braucht es auch die Stimme der Kirche. Wir haben viel zu verlieren. Eine starke Rechtsstaatlichkeit, Minderheitenschutz, ein rechenschaftspflichtiges Parlament. Sie schützen unsere Rechte und das Leben jedes/jeder Einzelnen. Sie garantieren die Freiheit der Wissenschaft und eine offene Gesellschaft.

Und deshalb braucht es auch die Stimme der Kirche, die – und jetzt werde ich ganz konkret – die AfD als das benennt, was sie ist: als Partei, deren Menschenbild nicht in Einklang zu bringen ist mit dem Evangelium und mit der man daher keine Allianzen eingehen darf – weder in Kirche und Diakonie noch in der Politik.

Die Hannoversche Landeskirche hat sich in ihrer Verfassung festgelegt: Die Demokratie ist die Staatsform, die den Geboten und den christlichen Überzeugungen von Liebe und

[3] Julia Klöckner in der BILD vom 20.04.2025: „Wenn Kirche manchmal zu beliebig wird, oder zu tagesaktuellen Themen Stellungnahmen abgibt wie eine NGO und nicht mehr die grundsätzlichen Fragen von Leben und Tod im Blick hat, dann wird sie leider auch austauschbar. Ich meine: Klar kann sich Kirche auch zu Tempo 130 äußern, aber dafür zahle ich jetzt nicht unbedingt Kirchensteuer. Gut, es ist ein freies Land, da kann man alles sicherlich tun und machen. Aber ich glaube, von Kirche erwartet man sich diese sinnhafte Begleitung, diese Antwort auf Fragen, die ich in meinem Alltag habe, vielleicht auch Trost und Stabilität.“

Barmherzigkeit, von Frieden und Gerechtigkeit am nächsten kommt. Das ist durchaus anstrengend und nicht immer einfach, und ich sehe mit Sorge, dass immer mehr Menschen stattdessen gerne einfache Lösungen hätten. Menschen müssen fair miteinander aushandeln, nach welchen Maßstäben sie miteinander leben wollen. Wir als Kirche leisten unseren Beitrag dazu – sei es auch nur ein mahnendes Wort, eine kritische Stimme, eine politische Aussage, auch wenn es vielleicht nicht immer gern gehört wird.

So habe ich auch sehr gerne auf der von verschiedenen gesellschaftlichen Verantwortungsträgern durchgeführten Veranstaltung zum 70. Geburtstag des Grundgesetzes gesprochen – bei der Veranstaltung „Burgdorf steht auf". Und auch bei einer entsprechenden Veranstaltung in Sehnde. Und deshalb habe ich schon bei meiner Predigt zur Einführung 2016 sehr klar Position bezogen bzgl. der Aussagen der AfD.[4]

Übrigens: noch an ganz anderer Stelle stärkt die Kirche wesentlich die Demokratie:

Die Bertelsmann-Stiftung untersuchte in ihrem Religionsmonitor 2023, inwiefern der Glaube Ressourcen wie Solidarität stärkt; beim freiwilligen Engagement scheint die Religion einen Unterschied zu machen. 17 Prozent der konfessionslosen Befragten ohne religiöse Sozialisation gaben an, ein Ehrenamt auszuüben. Bei den religiös Gebundenen waren es mit 31 Prozent fast doppelt so viele.

Angesichts des beruflichen wie ehrenamtlichen kirchlichen Engagements in diakonischen Bereichen, Kinder- und Jugendarbeit, Chören, Pfadfinder:innen etc. sagt der Politikwissenschaftler und Journalist Andreas Püttmann: „Wir drohen in den Staatsinfarkt zu laufen, wenn das professionelle und ehrenamtliche Engagement der Kirchen wegbricht."

Geht es um den Zusammenhang von Religion und Demokratie, zitiere ich gern den Verfassungsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde. Der schrieb 1964 in einem Aufsatz eine Sentenz, die schnell berühmt wurde: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann."[5]

Deshalb danke ich allen, die sich engagieren – für eine demokratische Gesellschaft. Und ich bitte euch: lasst darin nicht nach und steht auf für Vielfalt, für Gleichberechtigung, für Menschenwürde.

9. Gottesdienste, Feste, Visitationen

Ich liebe es, Gottesdienst zu feiern – und gerne in den unterschiedlichsten Formen.

Gerne habe ich dann, wenn ich selbst keinen Dienst hatte, Gottesdienste im Kirchenkreis besucht – nicht zur Kontrolle (😉), sondern aus Interesse und Freude daran, mit anderen zusammen Gottesdienst zu feiern.

Bei Festen, Einführungen oder Verabschiedungen war ich mit beteiligt. Und auch bei Visitationen war es mir immer ein Herzensanliegen, geistliches Leben wahrzunehmen.

Ich finde es spannend zu erleben, welche Liedtraditionen es in den Gemeinden einer Region gibt, die in einer Nachbargemeinde überhaupt nicht bekannt sind.

---

[4] „…Wo ich es als Herausforderung für uns Christen sehe, in einer Gesellschaft, in der es sehr laute Meinungen gibt über *die* Flüchtlinge, *die* Arbeitslosen, *die* Wohnungslosen, *die* wie auch immer im Leben Gescheiterten; in einer Gesellschaft, in der die AfD Stimmung macht und hetzt und dafür auch noch Stimmen bei Wahlen bekommt. Sich da deutlich abzugrenzen und zur Botschaft der Liebe Gottes zu jedem Menschen zu bekennen, das kann durchaus zu Anfeindungen führen – damals wie heute. Zu Angriffen in der Öffentlichkeit und auch im Privaten, auf das Eigentum oder sogar auf Leib und Leben. Und doch gilt es, sich des Zeugnisses von Jesus Christus nicht zu schämen, sondern für seine Botschaft der Liebe einzustehen – mit Kraft, Liebe und Besonnenheit.…" (aus meiner Predigt am 10.04.2016 in St. Pankratius Burgdorf)

[5] Gregor Gysi sagte es Jahrzehnte später etwas anders, meinte aber wohl ungefähr das Gleiche: „Auch als Nichtgläubiger fürchte ich eine gottlose Gesellschaft."

Ich habe berührende Gebets-Melodramen erlebt, begeisternde Musik, tiefgründige Predigten, Reime und Gedichte, Segen in Weite und Nähe, Mitmachaktionen und Meditatives, gottesdienstliche Gemeinschaft. Ja, ich habe viel Wunderbares, Berührendes, Ansprechendes erlebt. Und dabei viel gelernt. Danke dafür!

Manchmal hätte ich gerne eine kritisch-konstruktive Rückmeldung gegeben, war mir aber nicht sicher, ob das – außerhalb von Visitation – gerne gehört würde. Manchmal *habe* ich auch etwas gesagt – und freute mich, wenn ich merkte, dass es angenommen wurde:

etwa, wenn mich den ganzen Gottesdienst über die Gießkanne hinter dem Altar anguckte und ich mich fragte, ob es keinen anderen Aufbewahrungsort dafür gäbe. Oder wenn zum 3. oder 4. Mal darum gebeten wurde, „wer könne und wem es möglich sei, möge bitte aufstehen“ und ich mich fragte, ob die Menschen diese eingeschränkte Bitte wirklich immer brauchten. Oder wenn zum Applaus gerufen wurde mit der Bemerkung, da habe sich der Chor doch einen Applaus verdient, und ich mich fragte, ob Applaus nach Musik immer nötig sei (schließlich singen wir zur Ehre Gottes) und ob dann, wenn es die Menschen wirklich bewegt hat, sie nicht selbst darauf kommen zu klatschen. Und wenn es wieder nur Liedtexte ohne Noten gab zu Liedern, die ich nicht kannte, fragte ich mich, warum nicht auch auf die 5% Menschen Rücksicht genommen würde, die ohne Noten keine Vorstellung von Liedern bekommen.

Ich wünsche mir, dass wir uns viel mehr gegenseitig wertschätzend und offen Rückmeldung geben, wie wir Gottesdienst erleben.

In Visitationen fiel mir das leichter; da war es ja auch meine Aufgabe. Überhaupt schaue ich dankbar auf die Visitationen zurück. Ich bin einmal durch den ganzen Kirchenkreis gekommen. Es war ganz wunderbar, die Orte und Menschen genauer kennen zu lernen. Miteinander ins Gespräch zu kommen über die Rolle der Kirche vor Ort. Über Veränderungsnotwendigkeiten und Herausforderungen.

Immer wieder war ich beeindruckt, was Gemeinden alles auf die Beine stellen und welche neuen Wege sie suchen, um mit Menschen in Verbindung zu kommen.

10. Projekte der „Verbindung“

Nur einige davon nenne ich. Alle waren für sich großartig. Aus Zeitgründen nur eine unvollständige Aufzählung.

- **Kirchenkreisball** mit einem herausragenden Tanzkomitee – welcher Kirchenkreis hat schon so etwas?! – der nächste findet übrigens statt am 17. Januar 2026.
- **Reformationsgedenken 2017** mit einer großen Kunstaktion mit den Luther-Nägeln und der Pflanzung von Luther-Bäumen.
- **angeklopft + nachgefragt** – eine Veranstaltung, bei der wir es ermöglichten, hinter die Kulissen besonderer Orte zu schauen; und für die ich spannende Hospitationen erlebte: bspw. Klinikum Wahrendorff, Freiwillige Feuerwehr Burgdorf, Ersepark Uetze, Wasserwerk, Berufsbildende Schulen, Bestattungskultur (da habe ich einen Sarg ausgeschlagen und das Kremieren eines Verstorbenen begleitet). Sehr bewegend.

11. Popup-Church & Segen

Wo wir schon ganz viel unterwegs und auf dem Weg zu den Menschen sind, das ist der Bereich von Pop-up-Church und Segen.

Wir hatten die Situation, dass der Kirchengemeinde Ahlten bei der Neubesetzung der Pfarrstelle nur noch 75% zustanden. Und die neue Pastorin, Louisa Pandera, die mit der Zusage einer 100%-Stelle kam, hatte Lust auf das Thema Pop-up-Church und Segen. Das kam zusammen mit der Wahrnehmung, dass Menschen zwar nicht mehr unbedingt Gottesdienste und andere Angebote von Kirche aufsuchen, aber dennoch ansprechbar sind auf Begleitung in Lebensübergängen.

Deshalb hatten wir die 25% für diesen Bereich eingesetzt, der Innovationspotential hat und in dem sich Kirche offen, flexibel, zeitgemäß organisiert und damit öffentlichkeitswirksam zeigt. Ziel: Gott in den Lebensalltag von Menschen bringen. Segen zu den Menschen tragen, wo sie ihn suchen oder brauchen.

Weihnachtsmarktpräsenz mit dem Bollerwagen, Hochzeitsfestivals, Mitwirkung bei Tauffesten. Weitere Projekte und Popups werden folgen.

Inzwischen sind wir Teil des landeskirchlichen Segensnetzwerkes „Lauter Segen", das am 22.09. offiziell begründet wird.

Manch einer fragt nach der Nachhaltigkeit solcher Arbeit – diese Menschen würden doch sowieso nicht Gemeindeglieder werden. Müssen sie auch nicht. Wir sind nicht gesandt, um die Kirche als solche zu retten und Gemeindeglieder zu rekrutieren, sondern um den Ruf Gottes zu hören und den Menschen von dem Gott zu erzählen, der Leben will.[6]

Beim Kirchentag hatte ich ein sehr besonderes Erlebnis: Vom Kirchenkreis hatten wir einen großen Stand am Abend der Begegnung. Teil davon war ein Segnungsort. Und obwohl es auf dem Abend der Begegnung nicht wenige solcher Angebote gab, standen die Menschen Schlange.

Ein Segenserleben hat mich besonders berührt: Da war eine junge Frau mit einer Gruppe aus den Rotenburger Werken. Ich konnte nicht sehen, welche Beeinträchtigung sie hatte. Sie wurde von ihrer Betreuerin gefragt, ob sie sich auch segnen lassen wolle. „Was ist das?" Ich sagte: „Ich lege die Hände auf und sage etwas von Gott. Dass er bei dir sein will." Sie willigte ein und nahm ihre Kappe ab. Ich legte ihr die Hände auf und sprach einen sehr persönlichen Segen. Während ich sprach, merkte ich, wie sie sich zunehmend entspannte. Und ein Strahlen ging über ihr Gesicht. Als ich den Segen mit einem „Friede sei mit dir" beschloss, sagte sie strahlend: „Das war schön!" und ging schnell weg. Ihre Begleitung stand noch bei mir und sagte: „Das war ein Wunder, das wir gerade erlebt haben. Sie hat eine Autismus-Spektrum-Störung und lässt sich eigentlich von niemandem berühren."

Solche Wunder erleben wir, wenn wir segnend unterwegs sind. Nah bei den Menschen. Mit den Menschen. Ohne die Frage, ob jemand zu uns gehört oder zu uns gehören wird.

Ich ermutige sehr dazu, weiterhin solche Wege zu beschreiten: die ersten Fragen sollten nicht die nach Gemeindezugehörigkeit und Mitgliedschaft sein, sondern danach, wozu wir heute als Kirche gebraucht werden und wie und wo wir heute das Evangelium Jesu Christi verkündigen und kommunizieren.

Denn das ist und bleibt unser Auftrag. Hier für euch im Kirchenkreis Burgdorf. Und für mich am neuen Ort.

12. Drei Dinge zum Schluss

Erstens: Es ist eine wunderbare Aufgabe, Superintendentin zu sein (erst recht im Kirchenkreis Burgdorf – ihr wisst schon, dem objektiv schönsten Kirchenkreis der Landeskirche) – auch wenn manch einer behauptet, dass man für vieles in diesem Amt Schmerzensgeld bekommen müsse bzw. bekäme.

---

[6] In einem Gespräch der Zeitschrift „Lebendige Seelsorge" mit Gudrun Steiß, der Diözesanverantwortlichen für das Erwachsenenkatechumenat und für Spiritualität in der Diözese Créteil (Frankreich), sagte diese: „Wenn du in Deutschland einen Pfarrer fragst, für wie viele Katholik:innen er in seinem Bereich zuständig ist, dann sagt er dir, wie viele Katholik:innen er in der Pfarrei hat. Und zwar auf die Zahl genau. Wenn du hier einen Pfarrer fragst, dann sagt er dir die Einwohnerzahl.… In Deutschland hatte ich den Eindruck, es geht immer nur um Kirche: Wie kann die Kirche glaubwürdiger werden? Wie kann die Kirche wieder Leute gewinnen? Kirche, Kirche, Kirche. Ich stehe morgens nicht auf, um die Kirche zu retten. Ich stehe auf, weil Gott mich ruft, und ich schaue, ob ich das irgendwie hinkriege, wenn es geht mit anderen, die auch dazugehören." Lebendige Seelsorge 75. Jahrgang 6/2024 (S. 386-391)

Mir war es eine Ehre, diesen Kirchenkreis als Superintendentin führen und leiten zu dürfen.

Zweitens: Nicht alles ist gelungen – das weiß ich sehr wohl. Beim Blick darauf leihe ich mir Worte von Edith Stein:

Und wenn die Nacht kommt
und der Rückblick zeigt,
dass alles Stückwerk war
und vieles ungetan geblieben ist,
was man vorhatte,
wenn so manches
tiefe Beschämung und Reue weckt:
dann alles nehmen,
wie es ist,
es in Gottes Hände legen
und ihm überlassen.
So wird man in Ihm ruhen können,
wirklich ruhen
und den neuen Tag
wie ein neues Leben beginnen.

Drittens: Ich danke von Herzen für die vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit von ehrenamtlich und beruflich Tätigen im Kirchenkreis und wünsche Euch, dass ihr weiterhin konstruktiv miteinander um den besten Weg ringt und dabei wertschätzend miteinander umgeht. So wie ich das 9 ½ Jahre hier erlebt habe. (Meistens jedenfalls 😉.) Seid behütet.

***Gott sende einen Engel vor euch her, der euch behüte auf dem Wege und euch bringe an den Ort, den er bestimmt hat*.**
(2. Mose 23,20)

Herzlichen Dank.

Sabine Preuschoff, Superintendentin